

5. Kindliche Erzähler und Reflektorfiguren in *Von allem Anfang an* und *Mama ist gegangen*

5.1. Einleitung

Sakrale Kunstwerke nehmen in zwei Prosaarbeiten Christoph Heins eine zentrale Stellung ein. In *Von allem Anfang an* aus dem Jahre 1997 ist es der Evangelist Lukas auf einem Altarbild, der mit seinen grünen Augen den jungen Ich-Erzähler, Daniel, fasziniert:

»Durch seine Augen war er vor allen anderen hervorgehoben und durch seinen besonders gelassenen, gleichgültigen Blick, den er auf den blutüberströmten, mit Nägeln durchbohrten Jesus warf. [...] Mir gefiel, dass er bei der entsetzlichen Szene solässig dabei stand, die Hinrichtung scheinbar unbeeindruckt zur Kenntnis nahm, nicht gewillt, einzutreten und zu helfen.« (VaAa 110)

In dem 2003 erschienenen Kinderroman *Mama ist gegangen* wird der Maria einer Pietà, die für eine süddeutsche Domstadt bestimmt ist, vom Bildhauer-Vater der Hauptfigur, Ulla, das Lächeln der geliebten, verstorbenen Frau und Mutter gegeben. Dem Künstler gegenüber bemerkt der Auftrag gebende Bischof:

»Sie hat jetzt so ein wunderbares Leuchten bekommen, deine Maria. Ein Lächeln voller Ernst. Sie beklagt ihren Sohn mit einer würdevollen Gelassenheit. Es ist ein Lächeln, das einem das Herz zerreißt.« (Mig 119)

Im erzählstrategischen Hinblick sowie im Hinblick auf Überlegungen zum realistischen Erzählen in der Kinder- und Jugendliteratur lässt sich der Stellenwert dieser malerischen bzw. plastischen Darstellungen in mindestens zwei Aspekten herausstreichen: Erstens erlauben sie durch den offenbar vorbildhaften Charakter, den die zwei biblischen Gestalten in ihrer Haltung zu einem tragischen Geschehen für die jeweiligen Romanfiguren besitzen, Einblicke in die Gedanken- und Gefühlswelt, in den Reifungsprozess und die Identitätsbildung der zwei etwa gleichaltrigen Kinder; zweitens bietet die als gelassen und – in unterschiedlichen Graden – als distanziert beschriebene Sichtweise des Evan-

gelisten und der Mutter Jesus Aufschluss über die sanft ironische Erzählhaltung in den zwei Texten und schließlich auch über Christoph Heins Selbstverständnis als Chronist.

Es gibt aber weitere Gründe, diese zwei Texte zusammen in einem Kapitel zu betrachten. Beide Erzählungen thematisieren einschneidende Erfahrungen im Leben von Heranwachsenden, nämlich den Verlust der sexuellen sowie politischen Unschuld in dem einen, Sterben und Trauer in dem anderen Text. Trotzdem sind beide Werke von einem für Christoph Hein ungewöhnlich warmen und optimistischen Grundton geprägt, den sie vor allem zwei weiblichen Figuren, die für ihr Lachen bekannt sind, verdanken. Beide Texte weisen auch biographische Berührungspunkte auf. Daniel in *Von allem Anfang an* ist, wie Hein selbst, ein Flüchtlings- und Pfarrerskind, das in einer DDR-Kleinstadt der 1950er Jahre aufwächst und aufgrund des väterlichen Berufs nach Westberlin gehen muss, um sein Abitur zu machen. *Mama ist gegangen* war Heins erste Prosaveröffentlichung nach dem frühen Tod seiner Frau in 2002, und wie Christiane Hein ist die fiktive »Mama« auch Dokumentarfilmmacherin,¹ Ehefrau eines Künstlers und Mutter von zwei Söhnen, zu denen im Roman eine Tochter, Ulla, die als Reflektorfigur des Romans fungiert, hinzukommt.

Trotz Parallelen zum Leben des Autors kann jedoch bei keinem der beiden Texte von einem autobiographischen Pakt² die Rede sein, was manche Kritiker*innen allerdings nicht davon abgehalten hat, sie rein autobiographisch zu lesen; einige Leser*innen haben *Mama ist gegangen* sogar als Versuch Heins charakterisiert, mit einer christlichen Geschichte die jüdische Identität seiner Frau zu überlagern.³ Dagegen orientiert sich das Realismusmodell, das beiden Texten zugrunde liegt, nicht etwa an einer Objektivität beanspruchenden Wiedergabe außerliterarischer Wirklichkeit, sondern an der psychologisch plausiblen Darstellung des subjektiven Erfassens der Welt durch die kindlichen Figuren – genau wie der eigentliche Gegenstand der oben erwähnten, religiösen Kunstwerke weniger ein Geschehen an sich als der Beobachter und die Beobachtung des jeweiligen Geschehens sind. Gleichwohl bestehen zwischen den zwei Texten wesentliche Unterschiede hinsichtlich der anvisierten Leserschaften und der jeweils vorherrschenden Erzählsituation, auf die es im zweiten Teil des Kapitels näher einzugehen gilt.

1 Christiane Hein hat einen Film über die Malerin Käthe Loewenthal gemacht, auf den im Roman angespielt wird (*Mig 83f.*); vgl. auch den Nachruf auf Christiane Hein von Dieter Jost: »mehr wissen wollen«, in: Der Freitag vom 1.02.2002; <https://www.freitag.de/autoren/der-freitag/mehr-wissen-wollen> (06.09.2023).

2 Vgl. Philippe Lejeune: Der autobiographische Pakt. Aus dem Französischen von Wolfram Bayer und Dieter Hornig, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1994.

3 Beispielsweise vergleicht Caroline Schaumann Christoph Heins Roman mit dem Text seines Sohnes, Jakob, über den Tod von Christiane Hein: »In *Mama ist gegangen* [...] the missing mother is posthumously transformed into a mourning Mary for the Catholic Church. While *Vielleicht ist es sogar schön* suggests that Christiane became ill with cancer possibly because of her Jewish heritage, *Mama ist gegangen* silences that heritage altogether by Christianizing her. [...] Was Hein aware that his book could likewise appear to erase his wife's Jewish identity?«; Schaumann, »From Father, from Son. Generational Perspectives in Christoph Hein's *Mama ist gegangen* (2003) and Jakob Hein's *Vielleicht ist es sogar schön* (2004)«, in: Generational Shifts in Contemporary German Culture, hg. von Laurel Cohen-Pfister und Susanne Vees-Gulani, Rochester, NY: Camden House 2010, S. 225–244; hier: S. 240. Die Kinder im Roman des älteren Heins sind wesentlich jünger als Jakob und Georg Hein es waren, als ihre Mutter starb.